

HEUTE IST TAG DES TAGEBUCHS

Mein Lebensarchiv

Streng geheim? Das war einmal. Heute hat das Tagebuch-Schreiben eine neue Dimension erreicht: Immer mehr Hobby-Autoren wagen sich mit ihren Gedanken in die Öffentlichkeit. Dennoch: Das klassische Tagebuch wird auch diesen Trend überdauern. Ganz sicher.

VON VERENA USLEBER

München – Sabine Scheibner, 54, ist sicher keine, die auf den Mund gefallen ist. Aber jetzt wirkt sie doch ein bisschen nervös. Sie steht auf der Bühne eines kleinen Cafés in München, in der Hand hält sie ihr Tagebuch. Es ist eine Sammlung intimer Gedanken und Gefühle, etwas Persönliches. Gleich wird es öffentlich – wenn Sabine Scheibner das Tagebuch aufklappt und daraus fremden Menschen vorliest, die alle zu diesem „Liebes-Tagebuch-Abend“ gekommen sind.

Sie werden heute viele Geschichten hören: tragische, lustige, skurrile – und ganz alltägliche. Wie die von Sabine Scheibner, die vor kurzem bei Freunden zum Abendessen eingeladen war und eigentlich nur das Essen gut fand. Die Unterhaltung – nun ja. „Wetten, da waren unsere Spießereltern in den 60er-Jahren origineller drauf?“, notierte Sabine Scheibner in ihrem Tagebuch.

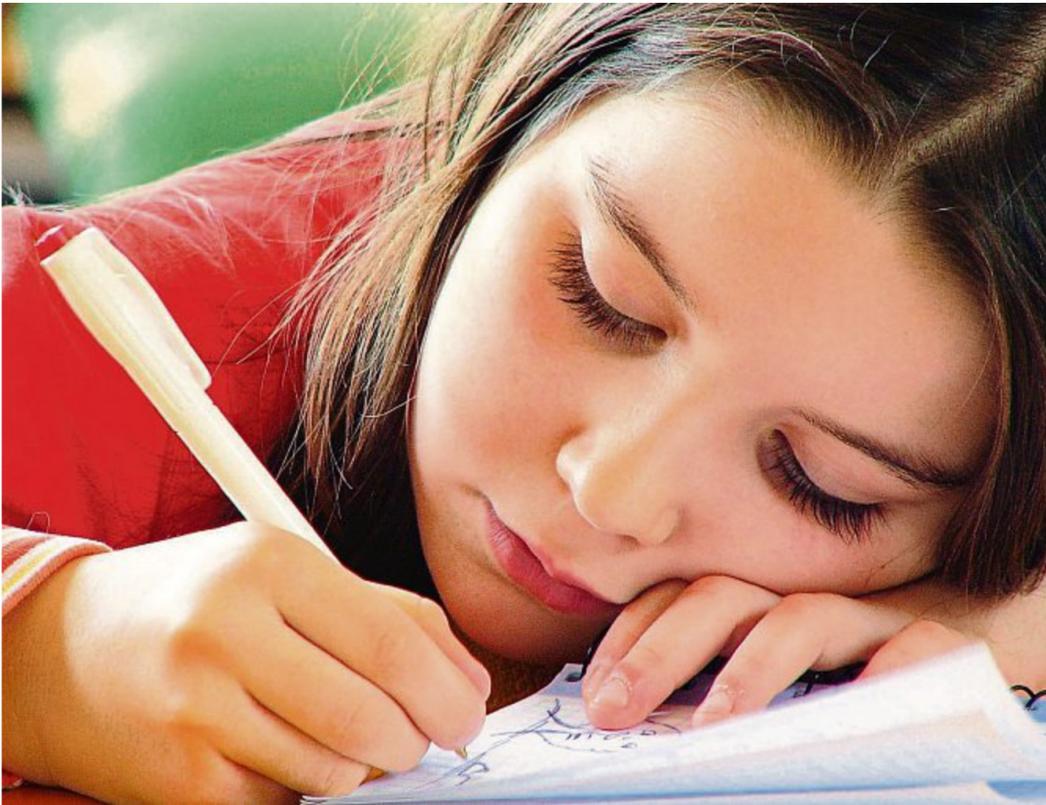
Diesen Satz liest sie jetzt laut vor. Man kann nur hoffen, dass tatsächlich niemand in dem Café die Autorin oder deren Freunde kennt. Doch selbst wenn – Sabine Scheibner ficht das nicht an. So ist das eben in der neuen Tagebuch-Ära.

„Ein Tagebuch ist unendlich geduldig und widerspricht nie.“

Früher gab es das nicht. Wer Tagebuch schrieb, machte das für sich allein – so wie Anne Frank, die wohl bekannteste aller Tagebuchschreiber. An ihrem 13. Geburtstag, dem 12. Juni 1942, bekommt das jüdische Mädchen aus Amsterdam ein rot kariertes Büchlein geschenkt und notiert darin: „Ich hoffe, dass ich dir alles anvertrauen kann.“

Der 12. Juni, Anne Franks Geburtstag, wird später zum Tag des Tagebuchs erklärt – das Tagebuch selbst gehört zu den bewegendsten Zeugnissen jüdischer Schicksale im „Dritten Reich“. Anne Frank wäre heute 85 Jahre alt geworden; sie starb 1945 im KZ Bergen-Belsen an Typhus. Im August 1944 hatten Nationalsozialisten das Versteck ihrer Familie in einem Hinterhaus an der Prinsengracht entdeckt und die Franks deportiert. Nur Vater Otto überlebte und publizierte das Tagebuch seiner Tochter. Es wurde in 70 Sprachen übersetzt – Millionen Menschen haben es gelesen, sind in die Gedankenwelt des verfolgten Mädchens eingetaucht.

Anne Frank führt ihr Tagebuch mehr als zwei Jahre – bis zum 1. August 1944, drei Tage vor der Deportation. Am 15. Juli 1944 notiert sie noch: „Es ist ein Wunder, dass ich all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube.“ Für Anne Frank ist das Tagebuch ein Rettungsanker, um mit der lebensgefährlichen Situation



Geschriebenes Leben: Ein Mädchen (o.) zeichnet eine Geschichte in seinem Tagebuch auf. Auch Sabine Scheibner (l.) aus Herrsching führt eines – liest daraus aber schon mal öffentlich vor. Das käme Herbert Ohl (r.) aus Ruhpolding wohl kaum in den Sinn. Er verwaltet seine gesammelten Tagebücher wie einen Privatarchiv.

FOTOS: FKN (4)/VARIO/NU/NEUWERT



besser umzugehen. Auch heute schreiben Menschen Tagebücher, um sich „etwas von der Seele zu schreiben“, sagt Frauke von Troschke. Vor rund 16 Jahren hat sie das deutsche Tagebucharchiv in Emmendingen (Baden-Württemberg) gegründet, wo inzwischen mehr als 14 000 Tagebücher lagern, Memoiren einfacher Menschen, Frauen und Männer, Junge und Alte. „Es ist ein Ort für das geschriebene Leben“, sagt von Troschke. Sie will nicht, dass all diese Gedanken irgendwann verloren gehen, weil sie sich wie Mosaiksteine zu einem großen Bild zusammensetzen lassen – einem Bild, das auch historischen Wert hat. Für die Schreiber selbst geht es aber eher um Emotio-

nen. „Viele führen ein Tagebuch, gerade weil sie niemanden haben, dem sie ihre Erlebnisse mitteilen können, der sich für ihre Gedanken und Gefühle interessiert“, erzählt von Troschke. Für sie ist das Tagebuch vor allem ein wichtiger Kommunikationspartner, „dem man alles sagen kann, der unendlich geduldig ist, niemals widerspricht oder korrigiert“.

Psychologin Elisabeth Mardorf, die selbst seit 51 Jahren Tagebuch führt, sieht darin eher einen therapeutischen Ansatz. Sie sagt: „Indem ich etwas aufschreibe, gebe ich es nach außen ab.“ Ihren Klienten empfiehlt sie oft, einen Stift in die Hand zu nehmen und die Gedanken zu Papier zu bringen. Beim

Schreiben, so sagt Mardorf, lerne man sich selbst besser kennen. Gedanken und Gefühle würden sortiert, Probleme schneller gelöst. „Spontanes Aufschreiben macht deutlich, dass man schon einen Lösungsansatz in sich trägt. Der wäre verloren, wenn er ein flüchtiger Gedanke bleibt“, erklärt die Psychologin. Erst im vergangenen Jahr ist ihr Buch „Kreativ leben mit dem Tagebuch“ erschienen. Mardorf will damit ihre „positiven Erfahrungen mit anderen teilen“. Das Werk ist eine Art Leitfaden, wie „das Tagebuch zum guten Freund wird“, heißt es in einer Rezension.

Herbert Ohl und sein Tagebuch sind längst unzertrennlich. Der 81-jährige Mann aus

Ruhpolding schreibt schon fast sein halbes Leben lang – ja, bei ihm geht keine Information verloren. „Es ist schon a bissl wie eine Sucht“, sagt er und lacht. Eine Existenz ohne Tagebuch? Undenkbar!

Seit 1978 hält Herbert Ohl akribisch jedes Ereignis fest, das ihn beschäftigt. Früher zum Beispiel, als er noch Bürgermeister war, hat er sich Notizen gemacht zu den vielen Gesprächen, die er führte. Heute schreibt er über Urenkelin Paula, die ihn oft besuchen kommt, oder über seine Frau Regina, die im Hochbeet Rucola und Mangold anpflanzt. Seine Gedanken stecken in DIN-A5 großen Kalendern, die gab es früher bei der Sparkasse ums Eck. Die Tagebücher von 1978 bis

2014 bewahrt Herbert Ohl in einem alten Bauernschrank auf, der in seinem Büro steht. Dort lagern auch unzählige Aktenordner, die prall gefüllt sind mit Zeitungsartikeln, Bildern und anderen Unterlagen. Der Mann ist eben ein Sammler, sein Schatz ist das Ohlsche Privatarchiv. Es enthält Geschichten von Sportlern, die ihn interessieren, Prominenten, denen er mal begegnet ist, und Episoden aus dem Ort, die Herbert Ohl selbst zu Papier bringt.

Schon mit elf Jahren hat er damit begonnen, sich Notizen in einem Kalender zu machen. Doch erst seit 36 Jahren schreibt er „richtig Tagebuch“, wie er sagt. Dieses Ritual begleitet ihn Tag für Tag: In der Früh und am Abend setzt sich Herbert Ohl an den Schreibtisch, nimmt seinen weißen Kugelschreiber zur Hand, der mit der feinen Mine muss es sein, damit er möglichst präzise schreiben kann. Zitate werden unterstrichen, Biathlon-Ergebnisse – Ohl war mehr als 25 Jahre lang Sport-Funktionär, das betont er – in orangener Farbe umkringelt. Warum er Tagebuch schreibt? „Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht“, sagt er. Ohne kann er jedenfalls nicht sein. Immer wieder blättert er wichtige Ereignisse nach. Ein, zwei Handgriffe in den Bauernschrank, schon kann Herbert Ohl sagen, wann er mit seiner Frau in der Provence urlaubte und wann sie die Betten zuletzt überzogen hat.

Dass Herbert Ohl sich öffentlich auf eine Bühne stellt und dort aus seinen Tagebüchern vorliest – eher unwahrscheinlich. Tagebuch, das ist für ihn dann doch etwas Privates, nichts für die Öffentlichkeit. Sabine Scheibner, der zuletzt nur das Essen am

„In einem Tagebuch schreibe ich Briefe an mich selbst.“

Abend schmeckte, aber weniger die Unterhaltung, sieht das ein bisschen anders. Sie genießt einfach diese Atmosphäre, wie sie da oben auf der Bühne steht und Fremden aus ihrem Tagebuch vorliest. „Alle sind so offen“, sagt sie – und das verwundert in Zeiten sozialer Online-Netzwerke nur wenig.

Soziale Portale wie Blogs, Twitter und Facebook können „durchaus eine neue Spielart des Tagebuchs“ sein, sagt auch Medien-Experte Bernhard Jodeleit. Manche Menschen würden ihr Leben auf Schritt und Tritt dort festhalten. Das erfülle sicher teilweise den Zweck eines geschriebenen Tagebuchs. Aber: Das gelte nur für eine akribische Minderheit; die meisten wollten sich dann doch eine gewisse Privatsphäre bewahren.

Die Psychologin Elisabeth Mardorf, selbst leidenschaftliche Tagebuchschreiberin, sieht das ein bisschen anders. „In einem Blog schreibe ich einen Brief an andere. In einem Tagebuch schreibe ich Briefe an mich selbst.“ Sie ist sicher keine, die die digitalen Medien verteuftelt, im Gegenteil – sie hat sogar selbst einen Blog. Aber sie unterscheidet eben sehr genau. „SMS und andere Nachrichten hinterlassen zwar jede Menge Spuren für die Geheimdienste“, sagt sie. Doch für das private Lebensarchiv seien die Gedanken, die da mal schnell verschickt werden, eines Tages für immer verloren.

Genau das soll aber nicht passieren. Denn ein Tagebuch ist und bleibt für die Unendlichkeit.

BEKANNTE TAGEBÜCHER

Tagebücher müssen so einiges aushalten. Die einen nutzen sie als Beichtstuhl, die anderen als Beschwerdestelle. Banaler Alltagskram konkurriert mit welt-historischen Ereignissen. Über ein paar berühmte Tagebuchschreiber.

Samuel Pepys

Der englische Marine-Sekretär Samuel Pepys (1633-1703, sprich: Pieps) hätte einen Staatskandal entfacht, wären seine Tagebücher zu Lebzeiten publik geworden. In pikanten Passagen beschrieb der getreue Diener Seiner Majestät Charles II. das Intimleben bei Hofe: „Man redet offen davon, dass der König mit Fräulein Steward schläft ... Er drückt sich mit ihr in den Ecken herum und küsst sie vor aller Welt ab.“ Auch über den Alltag in London, etwa während einer Pest, schreibt er unverfälscht. „Was wohl für eine Mode in Perücken kommt, wenn die Pest vorüber ist? Jetzt wagt niemand Haar zu kaufen, aus Angst, es könnte von einer Pestleiche stammen.“ Deutsche Gesamtausgabe in neun Bänden, auch Auswahlbände und Hörbücher.

Franz Kafka

Die Tagebücher von Franz Kafka (1883-1924) sind von 1909 bis 1923 großteils erhalten. Wer Kafkas lapidar-prägnanten Stil mag und Sätze, die zu Aphorismen verdichtet sind, wird seine Freude haben. Ein Mix aus Persönlichem und Literarischem, Tristesse und viel untergründigem Humor. „Deutschland hat Russland den Krieg erklärt – Nachmittags Schwimmschule“, schreibt Kafka am 2. August 1914, als der Erste Weltkrieg losbricht. Verschiedene Ausgaben.

Anne Frank

Das Tagebuch der Anne Frank (1929-1945) gehört zu den eindringlichsten Dokumenten jüdischer Schicksale in der NS-Zeit. Die Tochter eines jüdischen Bankiers aus Frankfurt schildert das Hoffen und Bangen in einem Amsterdamer Hinterhaus, wo sich ihre Familie 1942 bis 1944 verbarg. Das Versteck flog auf, Anne starb im KZ. Ihr Vater überlebte, veröffentlichte das Tagebuch 1947 (siehe auch Text links).

Victor Klemperer

Die Tagebücher Victor Klemperers (1881-1960) gelten als eine Art intellektuelle Variante zum Tagebuch der Anne Frank. Der Romanist hält in „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“ die Judenverfolgung im banalen Alltagsleben im Dritten Reich akribisch fest. Später erschienen seine Aufzeichnungen aus der Weimarer Zeit und aus der DDR – auch sehr lesenswert. Verschiedene Ausgaben und Hörbücher.

Wolfgang Herrndorf

Wolfgang Herrndorf (1965-2013) litt an einem Hirntumor – und beschrieb seinen Überlebenskampf nicht auf Papier, sondern führte zeitgemäß einen Blog im Netz. „Arbeit und Struktur“ (auch als Buch erhältlich). Harte Kost, aber große Literatur. „Ich schlafe mit der Waffe in der Faust, ein sicherer Halt, als habe jemand einen Griff an die Realität geschraubt.“ ar

WAS SCHREIBEN SIE IN IHR TAGEBUCH?



Regina Bräu, 19
Garmisch-Partenkirchen

„In mein Tagebuch schreibe ich Dinge, die ich niemandem erzählen kann. Seit 2009 mache ich wieder regelmäßig Eintragungen, angefangen habe ich eigentlich schon in der Grundschule. Manchmal schreibe ich extra über Erlebnisse, von denen ich denke, dass ich sie in 30 Jahren einmal interessant finden könnte. Denn schon heute hole ich meine alten Tagebücher gerne raus, um darin zu blättern.“



Susanne Lang, 22
Germering

„Ich führe seit 12 Jahren Tagebuch. Als Jugendliche habe ich über Liebeskummer geschrieben. Heute schreibe ich vor allem, wenn ich Stress habe oder um schlimme Dinge wie einen Unfall zu verarbeiten. Aber ich will damit auch Erinnerungen detailliert aufbewahren. Irgendwann, wenn ich ali bin, möchte ich das Buch in die Hand nehmen und noch einmal lesen. Und dann vielleicht darüber lachen.“



Frauke von Troschke, 70
Emmendingen

„Auch wenn ich das Tagebucharchiv gegründet habe – ich führe selbst kein Tagebuch. Dabei beneide ich die Menschen, die Tagebücher schreiben. Denn man kann sich dadurch so manchen Konflikt von der Seele schreiben – das erleichtert. Als Schreiber steht man sich selbst gegenüber, kann über sich nachdenken und neue Sichtweisen finden. Dadurch lassen sich Probleme manchmal leichter lösen.“



Daniela Steiger, 37
Emmering

„Ich schreibe Tagebuch für meine 15 Monate alte Tochter Johanna. Darin halte ich ihre Entwicklung fest; ich klebe auch regelmäßig Bilder von ihr ein. Das Buch möchte ich ihr zum 18. Geburtstag schenken. Wenn sie später einmal Sehnsucht nach mir hat, kann sie durch das Tagebuch mit mir zusammen sein. Es ist ein Buch voller Erinnerungen, Liebe und ehrlicher Gedanken. Auch wenn es kitschig klingt.“